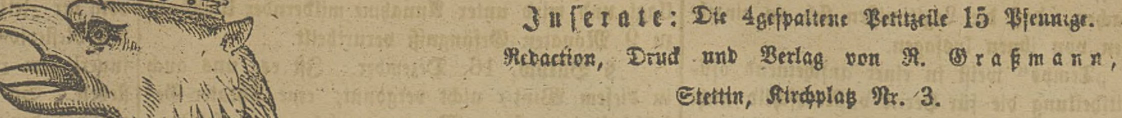
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 19. Dezember 1878. Nr. 593.

## Orient.

Kostantinopel, 16. Dezember. Vorgestern, 14., ist Alexander Karatheodory Pascha aus Kreta hier angekommen und noch am selben Tage vom Sultan in langer Audienz empfangen worden. Unmittelbar darauf hat Karatheodory die Leitung des Ministeriums des Aeußeren übernommen. Karatheodory hat sich mit den vom Ministerium mittlerweile festgestellten und vom Sultan approbirten Prinzipien der Griechenland gegenüber in der Grenzausgleichungsfrage zu befolgenden Politik einverstanden erklärt. Es bleibt dabei, daß die Pforte in dieser Frage nicht auf den vom Berliner Vertrage festgesetzten Grundlagen verhandeln, sondern in Athen eine Grenzlinie vorschlagen werde, auf Grund welcher die Delegirten der Pforte, deren Ernennung erst später durch Iradé des Sultans erfolgen würde, zur Eröffnung der Verhandlung angewiesen werden sollen.

Neuerdings wird versichert, daß die dem Abschlusse nahe englisch-türkische Konvention bei Weitem nicht die politische Wichtigkeit haben soll, wie man allgemein in diplomatischen Kreisen anzunehmen geneigt ist

Konstantinopel, 17. Dezember. Der Sultan hat den vom Kriegsgericht zu 15 Jahren Festungshaft verurtheilten General Suleiman Pascha, welcher die Operationen der letzten türkischen Feldarmee und den Rückgang durch das Rhodope-Gebirge leitete, begnadigt. Wie verlautet, wird derselbe seinen Aufenthalt auf Lemnos oder Rhodos nehmen.

London, 18. Dezember. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Konstantinopel von gestern, die einzige Schwierigkeit für einen definitiven Vertrag der Pforte mit Rußland bilde noch die Kriegskosten-Frage. Rußland sei indeß geneigt, die Zahlung in Papier-Rubeln anzunehmen, wenn dafür nur gute Unterlagen gefunden würden.

Der Gouverneur von Trapezunt wurde von der Pforte mit der Prüfung der Rechnungen des früheren Gouverneurs von Batum, Derwisch Pascha, beauftragt.

## Deutschland.

** Berlin, 18. Dezember. Der Generalarzt der Marine Dr. Wenzel hat im Auftrage des Chefs der Admiralität einen statistischen Sanitätsbericht über die kaiserlich deutsche Marine für den Zeitraum vom 1. April 1877 bis 31. März 1878 verfaßt, der sich in seinem speziellen Theil mit den Krankheitsfällen auf den Schiffen in Ostasien, Westindien, im Mittelmeere, in den heimathlichen Häfen und Gewässern, sowie am Lande beschäftigt und für das Militär-Medizinalwesen viel schätzbares Material enthält.

Die Bestimmungen über die zulässige Befreiung solcher Gewerbetreibenden der Steuerklasse B, welche nur den niedrigsten Satz dieser Klasse aufzubringen vermögen, von der Gewerbesteuer sind durch einen Erlaß des Finanzministers vom 2. Dezember dahin modifizirt worden, daß die Entschließung über die zu bewilligende Steuerfreiheit lediglich davon abhängig zu machen ist, daß der betreffende Gewerbebetrieb unzweifelhaft nach den für die Steuervertheilung in der Klasse B maßgebenden Grundsätzen nur zur Veranlagung mit dem geringsten Steuersatze geeignet ist und daß zugleich besondere Umstände nachgewiesen werden, wegen deren die Entrichtung selbst des geringsten Steuersatzes als eine drückende Last für den Gewerbtreibenden erachtet werden muß. Hiernach können die Regierungen selbstständig Steuerbefreiung, jedoch mit der Beschränkung eintreten lassen, daß es der Einholung der Genehmigung des Finanzministers bedarf, wenn der Gesammtbetrag der Befreiungen für jedes Veranlagungsjahr in den einzelnen Rollenbezirken der ersten Abtheilung 5 Prozent, der zweiten 4 Prozent, der dritten und vierten 3 Prozent des Sollbetrages an Gewerbesteuer der Klasse B übersteigen sollte. Bei der nächsten Veranlagung der Gewerbesteuer sollen diese Anordnungen in Anwendung kommen.

— Die „Nat.-Ztg." schreibt:

Zu einem merkwürdigen Resultat haben die Arbeiten der Tabaksenquetekommission bereits geführt, obgleich dieselben noch nicht abgeschlossen sind und erst, wie man uns schreibt, bis Weihnachten erledigt sein werden. Die Kommission soll nicht nur, wie bekannt, einen Bericht über die Ergebnisse der Enquete feststellen, sondern auch für die verschiedenen in Frage kommenden Steuerpläne Gesetzentwürfe ausarbeiten. Die letzte Entscheidung, welches dieser Projekte demnächst dem Reichstag vorgelegt werden soll, steht bei dem Reichskanzler und dem Bundesrath. Wenn die Thatsachen richtig stehen, so hat die Enquetekommission mit acht gegen drei Stimmen sich gegen das Monopol, gegen die Fabrikatsteuer, gegen das sog. Inlandmonopol erklärt. Die Kommission hat sich vielmehr für die Besteuerung des inländischen Tabaks nach dem Gewicht und die Erhöhung der Eingangsabgaben auf Tabak ausgesprochen.

So ist die Frage auf ihren Ausgangspunkt zurückgekehrt — aber auf welcher Reise, in der That einer Art von Weltreise! Wir lassen die parlamentarischen Vorgänge bei Seite mit Allem, was sich daran knüpfte an Verhandlungen finanziellen, technischen und Verfassungsfragen, den Fall des Finanzministers, den Zusammenbruch der nationalliberalen Ministerkombination, die drohende Entfremdung zwischen dem Reichskanzler und der nationalliberalen Partei, den unsichtbaren Faden, der die Reichstagsauflösung mit dem Tabaksteuerprojekt verband. Allein abgesehen davon, wie von der gewaltigen Aufregung in allen betheiligten Kreisen, von dem Zusammentritt der Interessenten, — welche Mühen, Anstrengungen hat die Enquete selbst gekostet! In Wagenladungen wurde ihr das Material zugefahren, zahlreiche Vernehmungen fanden statt, alle ausländischen Gesetzgebungen und Einrichtungen wurden durchforscht. Und während man in der Wilhelms- und Leipzigerstraße in dieser Weise beschäftigt war, ging eine Abordnung von Reichskommissären über den Atlantischen Ocean, durchfuhr die Vereinigten Staaten — die Aemter, Zollstellen, Fabriken durchsuchend, die österreichische, russische, französische, italienische Regie wurde nicht minder durchforscht — um schließlich zu konstatiren, daß man ohne diesen ganzen Apparat vor einem Jahre gerade so viel von dem Wesen der Sache wußte, als jetzt mit demselben. „Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen — so sagt bekanntlich Mephistopheles — Ihr durchstudirt die groß' und kleine Welt, um es am Ende gehen zu lassen, wie's Gott gefällt." Nichtsdestoweniger wäre dieser Spott hier gerade besonders übel angebracht. Es muß eine außerordentliche Beruhigung für Alle sein, die verantwortlich bei dieser verwickelten Frage zu handeln berufen sein werden, daß das gesammte Material herbeigezogen und gesichtet ist, daß für das Wissen das Gebiet nahezu erschöpft erscheint. In letzter Instanz aber entscheidet gegenüber den in unendlicher Zahl aufgehäuften Gründen, Gegengründen und Bedenken, doch der Entschluß, der Wille, die subjektive Ueberzeugung vom Besseren.

Eine große Beruhigung liegt jedenfalls darin, daß der Bruch mit der Vergangenheit abgelehnt wird gerade von den Männern, welche, wie man voraussetzen muß, jetzt in Deutschland die Sache am besten verstehen, daß gerade von dieser Seite nicht die Erfahrung in unsere volkswirthschaftlichen Zustände von etwas Gewaltsamem, Unbekanntem als nothwendig und unumgänglich dargestellt wird, daß man uns vielmehr vorschlägt an das Vorhandene anzuknüpfen. Natura non operat per saltus — die Natur arbeitet nicht in Sprüngen — dieser Lieblingssatz unserer modernen Naturwissenschaften hat in wirthschaftlichen Fragen seine volle Bedeutung.

An die Hauptentscheidung der Tabaksenquete-Kommission schließen sich zahlreiche Unterfragen an, die Kantonnirung des Tabaksbau's, die Nachbesteuerung des bereits einmagazinirten Tabaks. Was die erstere Frage betrifft, so soll sich die Enquetekommission für die Begrenzung des Bau's ausgesprochen haben. Was die andere Frage anlangt, so werden eingehende Erhebungen über die Quantität des vorhandenen Bestandes gemacht, so daß trotz aller Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten eine Nachbesteuerung in Aussicht genommen scheint. Ueber die Aussichten des Vorschlages der Kommission und den weiteren Gang der Sache getrauen wir uns jedoch auch jetzt nicht die geringste Voraussage zu machen, so sehr wir einer so vielgeprüften Industrie wie der des Tabaks wünschen, daß sie endlich einmal zur Ruhe komme.

— In der Montagssitzung des englischen Unterhauses hatte der Schatzkanzler Northcote in Abrede gestellt, daß zwischen England und der Pforte über eine neue Konvention unterhandelt werde, und hinzugefügt, es finde nur ein Schriftwechsel in Betreff Cyperns statt. In der gestrigen Unterhaussitzung ist der Schleier des Geheimnisses etwas weiter gelüftet worden. Der Schatzkanzler hat auf eine Anfrage Samuelson's erklärt, daß er gestern Morgen ein Schreiben des Botschafters Layard erhalten habe über den Vorschlag der Pforte, England möge die Garantie für die neu zu emittirende türkische Anleihe übernehmen. Der Schatzkanzler spielte, nach der Depesche zu schließen, einigermaßen den Ueberraschten; er habe, so bemerkte er, die Sache noch nicht erwogen. Jedenfalls war er auf diese Weise der Verpflichtung überhoben, nach irgend einer Richtung hin sich in bestimmtem Sinne zu äußern. Er wiederholte, daß die englische Regierung für die etwaige Uebernahme der Garantie, auf die übrigens Layard der Pforte speziell Hoffnung gemacht habe und die jedenfalls ohne Zustimmung des Parlaments nicht erfolgen würde, von der Pforte eine Gegenleistung nicht fordern werde. Wie aber, wenn die englische Regierung, wie dies ja schon einmal geschehen, dazu eingeladen wird, einen Hafenplatz an der syrischen Küste zu besetzen? Sie würde dann ja von der Pforte keine Gegenleistung fordern, sondern nur ein ihr gemachtes Angebot acceptiren. Könnte nicht beispielsweise die Befestigung und Besetzung des betreffenden syrischen Hafenplatzes durch die Nothwendigkeit begründet werden, den Ausgangspunkt des vorderasiatischen Eisenbahnnetzes, als eines Ueberlandweges nach Indien gegen feindliche Unternehmungen sicher zu stellen? In Frankreich vermag man von der Besorgniß sich nicht zu trennen, daß zur Zeit zwischen England und der Pforte etwas vorgehe, was, welche äußere Form auch dafür gefunden werden mag, schließlich in seinen thatsächlichen Folgen dahin führen würde, Englands Einfluß an der syrischen Küste über denjenigen Frankreichs zu erhöhen. Wie wenig materiellen Vortheil Frankreich nun auch von seinem Protektorat über die römisch-katholischen Christen Syriens hat, seine Stellung als erste katholische Macht erlaubt ihm nicht zu gestatten, daß dem Nimbus, der von einer solchen idealen Schutzhoheit auch heute noch über die katholische Christenheit ausgeht, durch irgend eine andere Macht ein Strahlenbündel entfremdet werde. Und ebenso ist, als erste Macht im Mittelmeere, Frankreich daran interessirt, daß die Engländer nicht stets neue Stationen auf den Inseln und an den Küsten jenes Meeres erwerben und dadurch die Stellung Frankreichs herunterdrücken. Wäre diese argwöhnische Stimmung gegen England nicht tief im französischen Nationalcharakter begründet, so würde das bisher noch unverbürgte, ja mehr noch von England aus dementirte Gerücht über Verhandlungen wegen der Abtretung Alexandrette's die französischen Blätter nicht zu so scharfen Verwahrungen und zu einem so dringenden Caveant consules aufgestachelt haben.

— Vom afghanischen Kriegsschauplatz wird der „Daily News" aus Pshaver von gestern gemeldet, daß gerüchtweise verlaute, die Brigade Macpherson von der Kolonne des General Browne habe Djelalabad besetzt. Bekanntlich sind verschiedene geheime Deputationen bei dem englischen Befehlshaber in Dakha gewesen, die Engländer zur Besetzung von Djelalabad, das der Emir schon vor Wochen hat räumen lassen, aufzufordern. Anfangs hatte der Kriegsrath in Lahore beschlossen, in diesem Jahre nicht über Dakha hinaus vorzurücken, da sich jedoch der Weg nach Djelalabad so unerwartet leicht eröffnete, ist der weitere Vormarsch und die Besetzung der Stadt beschlossen worden. Alle bisher im Cyaiberpaß zur Sicherung der Kommunikation zurückgehaltenen Truppen der Browne'schen Kolonne werden jetzt nach der Front geschickt und die Sicherung der Verbindungen den Kontingenten der eingeborenen indischen Fürsten anvertraut. Mit Ausnahme von 200 Mann des Rajah Nahan sind die dazu bestimmten Kontingente schon in Lahore eingetroffen. Alle zusammen zählen sie 13 Geschütze, 850 Mann Reiterei und 2700 Mann Fußvolk. Der Maharajah von Patjála hat gestellt: 4 Geschütze, 300 Mann Reiterei und 800 Mann Infanterie; der Rajah von Kapurthala 3 Geschütze, 100 Mann zu Pferde und 500 Infanterie; der von Nabha-Nurpur 3 Geschütze, 200 Reiter und 500 Infanterie; der von Dschind 3 Geschütze, 200 Reiter und 500 Infanterie; der von Feridkot 500 Reiter und 200 Infanterie; der von Nahan 200 Mann Infanterie. Am Sonnabend hatten sie in Gegenwart des Maharajah von Kashmir Revue vor dem Gouverneur-Lieutenant des Pandjab R. E. Egerton. Es sind treffliche Mannschaften, zumeist Sikhs, ihre Uniform und Equipirung zeigen, daß keine Kosten dafür gespart sind, ihre Waffen aber sind altmodische, die bei der Infanterie durch Enfieldbüchsen nach dem neuesten Modell, bei der Kavallerie durch Seiderkarabiner ersetzt werden. Ihre Artillerie ist von einer Kommission von englischen Offizieren geprüft worden und sind, wo es nöthig erschien, ihre Geschütze durch 6- und 9-Pfünder, sowie Haubitzen ersetzt worden. Sie sollen vom besten Geiste beseelt und begierig sein, sich mit ihren alten Feinden, den Afghanen, zu messen, wozu sie vorläufig allerdings keine Gelegenheit haben werden. Das Kommando über die vereinigten Kontingente führt Oberst Prendergast, auch sind die übrigen Offiziere Engländer.

Gestern hielt Lord Lytton, der Vizekönig, Revue über sie ab, wobei er eine Ansprache hielt, in welcher er sich bei den Truppen für die Schnelligkeit bedankte, mit welcher sie der Regierung ihre Dienste zur Verfügung gestellt hätten. Lord Lytton fügte hinzu, daß England niemals ein ungroßmüthiger Feind gewesen sei, daß aber die Gerechtigkeit jeder Großmuth vorausgehen müsse. England würde der Loyalität seiner hochherzigen Verbündeten unwürdig sein, wenn es die ihm ohne alle Provokation zugefügten Insulte nicht bestrafen könnte oder nicht bestrafen wollte. Er hoffe, der Emir werde, durch das bis jetzt erlittene Mißgeschick bereits belehrt, es nicht für nothwendig erachten, den Krieg weiter fortzuführen. Das Truppenkontigent wird am Sonnabend nach Peshaver abgehen, um die Defilés des Khyberpasses und den Fluß Kabul zu besetzen, damit die regulären Truppen weiter vorrücken können. Das Kontingent wird von englischen Offizieren befehligt.

— Wie das „Berl. Tagebl." hört, hat der Finanzminister Hobrecht seine Reise nach Friedrichsruh zum Reichskanzler für einige Tage verschoben, dürfte sich aber noch im Laufe dieser Woche zum Fürsten Bismarck begeben.

## Ausland.

Paris, 16. Dezember. Das Gerede von Ministerkrisis dauert in den konservativen Kreisen fort; die Broglianer wollen „tagtäglich aus bester Quelle" bestätigt erhalten, daß Dufaure sich nicht mehr mit Marcère verträgt und seine Lage für bedrängt ansieht; der „Figaro" spricht auch von Krisis, aber nach ihm ist blos General Borel bedroht, und die andern Minister bleiben auch nach dem 5. Januar. Daß Borels Abgang wahrscheinlich sei, darauf haben wir schon aufmerksam gemacht, alles Andere, was von „Krisis" erzählt wird, halten wir nach wie vor für unnützes Geschwätz.

„Republ. Fr." und „Temps" besprechen heute die Erwerbung des Garnisonrechts in Alexandrette durch die Engländer, worin sie fast eine vollzogene Thatsache zu sehen scheinen. Erstere, die so empfindlich war, als es sich um Cypern handelte, nimmt den neuen Fortschritt Englands ganz ruhig hin; sie hält ihn für eine nothwendige Ergänzung des bereits Geschehenen. Der „Temps" enthält sich jedes Urtheils, auch die „Debats" beschränken sich auf objektive Darstellung des Thatbestandes.

Im Marseiller Gemeinderath und in der dortigen Demokratenwelt geht es wieder einmal ziemlich kraus her. Radikal sind sie Alle, Gambettisten giebt es kaum mehr, sondern nur Intransigenten, und diese zerfallen in zwei Klassen, solche, welche sich bei Wahlen u. s. w. der Parteidisziplin unterwerfen, und solche, welche das nicht einmal thun, sondern das angeborene Recht zum Skandalmachen stolz gegen die Centralkomitee's anrufen. Diese beiden Gruppen liegen einander in den Haaren, die beiden Beigeordneten des Bürgermeisters haben ihre Entlassung eingereicht, im Gemeinderath ohrfeigt man sich, im Theater grunzt man sich an und das Organ der Naquet'schen Partei, „le Peuple", erklärt seinen alten Freunden vom Gemeinderath, sie seien elende Maulhelden. Bei der Aufstellung des Senatskandidaten in Marseille, welche gestern stattfand, wurde der opportunistische Kandidat ohne Weiteres gestrichen, und die Stimmen der Vorversammlung vereinigten sich auf Naquet und den noch etwas schärfer accentuirten Bouquet. Beide müssen sich verpflichten, die Amnestie und die Abschaffung des Senats zu verlangen. In den übrigen Departements, die es angeht, ist die Aufstellung der republikanischen Kandidaten jetzt vollständig durchgeführt und es herrscht eine für die Liberalen befrie-

digende Einhelligkeit in der Beziehung. Auf konservativer Seite ist man noch nicht überall so weit, hauptsächlich, weil die Bonapartisten so große Ansprüche machen, daß die Legitimisten sich an einzelnen Stellen von ihnen lossagen.

Der „Temps" weist in einer anscheinend offiziösen Mittheilung die für Herrn v. Rothschild nicht gerade erfreuliche Thatsache nach, daß nicht der Staat, sondern die Person des gefangenen Münzdirektors von Bordeaux für die abhanden gekommenen Goldbarren verantwortlich ist.

## Provinzielles.

**Stettin**, 19. Dezember. In diesem Jahre scheinen ganz abnorme Witterungsverhältnisse zu herrschen, während der Norden noch verhältnißmäßig wenig von der Strenge des Winters spürt (in Stettin waren heut Morgen 8 Uhr nur 5 Grad Kälte), herrscht im Süden fast sibirische Kälte. Am 13. d. M. Morgens 8 Uhr waren in Stockholm 3 Grad Kälte, in St. Petersburg 0,1 Grad Wärme und in Moskau sogar 3,5 Grad Wärme, während aus München an demselben Tage 14 Grad Kälte gemeldet wurden, auch in Meran hat der Frost bereits die Höhe von 15 Grad erreicht und haben sich bereits viele der dort zur Kur weilenden Kranken nach Genua begeben, um dort Schutz gegen die Kälte zu suchen.

— Der Schuhmacher Aug. Friedr. Ferd. Mierke war früher in Bredow als Nachtwächter angestellt, hatte sich jedoch etwas zu Schulden kommen lassen und wurde aus dem Dienst entlassen. In Folge dessen erhielt der Polizeidiener Manske von dem Amtsvorsteher in Bredow den Auftrag, dem Mierke den Säbel, eine Stunden- und Nothpfeife, sowie einen Schlüssel abzunehmen. Manske erledigte auch diesen Auftrag, während Mierke von seiner Wohnung abwesend war. Später wurde Manske von Mierke deßhalb bei der Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls denunzirt. Nach einiger Zeit machte Mierke dem Schutzmann Vetter hierselbst die Mittheilung, er habe auf Befehl des Manske eines Abends ein Mädchen verhaften müssen, mit welcher dieser dann Unzucht getrieben habe; auch diese Mittheilung stellte sich als unwahr heraus und war Mierke deshalb in der gestrigen Sitzung der Kriminal-Deputation wegen Beleidigung und Verleumdung angeklagt und wurde zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Der Arbeiter Aug. Wilh. Behling entwendete am Abend des 14. Mai in Bredow aus einem unverschlossenen Stalle 10 Hühner und 1 Hahn, als er damit vom Wächter ertappt wurde, bot er diesem 3 Mark, falls er ihn frei lassen würde, der Wächter ging darauf aber nicht ein und erhielt deshalb von Behling einen Faustschlag ins Gesicht. Deshalb wegen Diebstahls, versuchter Bestechung und Mißhandlung angeklagt, wird Behling mit 3 Monaten Gefängniß bestraft.

Der Handlungsdiener Hermann Emil Bieth, zuletzt in Züllchow wohnhaft, hatte seit längerer Zeit keine Beschäftigung, die Mittel waren ihm ausgegangen und er wußte sich auf keine Weise Geld zu verschaffen, da ließ er sich am 5. Dezember verleiten, in Grabow die Wohnung einer Arbeiterfrau mittelst Nachschlüssel zu öffnen. Auf dem Tische fand er 8,50 M., welche er sofort als gute Beute erklärte, sodann öffnete er eine Kommode, da er aber in derselben nichts von Werth vorfand, wollte er sich eben zurückziehen, als die Inhaberin der Wohnung eintrat und seine Verhaftung veranlaßte. Bieth war deshalb wegen schweren Diebstahls angeklagt und wird unter Annahme mildernder Umstände zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

§ **Bütow**, 16. Dezember. Ist es uns auch in diesem Winter nicht vergönnt, eine Theater-Gesellschaft in unseren Mauern zu sehen, so fehlt es doch noch nicht an interessanter und angenehmer Unterhaltung. So veranstaltete der hiesige „Männergesang-Verein" am 7. d M. im Hoffmann'schen Saale ein Konzert, das einen in jeder Weise befriedigenden Verlauf nahm. Die ernsten Bestrebungen des erst verhältnißmäßig kurze Zeit bestehenden Vereins sind mit dem besten Erfolg gekrönt. An das Konzert schloß sich ein Tanzkränzchen, welches die Theilnehmer bis zum frühen Morgen vereinigt hielt. — Am vergangenen Sonntag fand in der Aula des königlichen Seminars eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung statt. Der „Lobgesang der Nacht" für Violinchor und Orgel von Sering eröffnete in würdiger Weise das Programm. Der Gesang war in jeder Hinsicht zufriedenstellend und rechtfertigte wieder den guten Ruf, welchen der Seminaristen-Chor, unter der tüchtigen Leitung seines Dirigenten, des Seminar-Musiklehrers Herrn Häring genießt. Auch die von zwei Seminaristen vorgetragene Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell" für Pianoforte von Rossini wurde in tadelloser Weise gespielt. Was diese Abendunterhaltung aber besonders anziehend machte, das war die Deklamation des Liedes von der Glocke und die der Rütli- und Schlußscene aus Schiller's „Wilhelm Tell". Beide errangen ungetheilten Beifall. Möchte sich das Gerücht bestätigen, welches uns schon für die Zeit nach Neujahr sowohl ein Konzert des Männergesang-Vereins als auch des Seminaristen-Chors in Aussicht stellt.

## Literarisches.

**Trowitzsch's Landwirthschaftlicher Notiz-Kalender** für 1879. **Sechszehnter Jahrgang.** In Callico geb. 1 Mark 50 Pf. In Leder geb. 2 Mark.

Allen Landwirthen können wir diesen praktischen Kalender zur Anschaffung bestens empfehlen. Er erscheint bereits im sechszehnten Jahrgang — dies spricht mehr für ihn, als jede ausführliche Anpreisung. Neben den speziell für den Landwirth wichtigen Tabellen (u. a. Spiritus-Tabellen) und einem Jagdkalender, enthält der Kalender ausführliche Reduktions Tabellen für Maaß und Gewicht, sowie ein vollständiges Jahrmarkts-Verzeichniß. Vor anderen Landwirthschaftlichen Kalendern hat er noch den Vorzug der außerordentlichen Billigkeit! Er beschwert die Tasche nicht mit unnützem Ballast und entspricht dabei seinem Zweck vollkommen.

**„Die neuen Serapionsbrüder."** Roman von Karl Gutzkow. 3 Bde. 2. Auflage. Breslau, Verlag von S. Schottlaender, 1879 Die zweite Auflage eines Buches erlaubt eine sichere Voraussetzung: schon Hunderten, Tausenden vielleicht ist es ein lieber Freund geworden und noch immer wird neues Bedürfen, seine Bekanntschaft zu machen, laut. „Die neuen Serapionsbrüder" kann man mit Fug und Recht ein „blühendes" Zeugniß der Eigenart Gutzkow's nennen. Seine Darstellung ist überall geistdurchdrungen, weniger bemalt durch schwungvolle Phantasmen, als das Werk fein spinnender, hervorragender Verstandeskraft; in steis bewegter, lebendiger und pikanter Sprache berichtet er von der Zeit und ihrem Inhalt, nicht in ermüdenden Reflexionen, sondern in Betrachtungen, die in innerlichem Zusammenhange mit der Handlung selbst stehen. So finden wir in dem trefflichen Buche zwischen den Ranken der fesselnden Dichtung geistvolle Kauserie über die wichtigsten Dinge der Gegenwart, und in fast dramatisch belebten Dialogen maßgebende Ansichten über Kunst, Theater und Musik, über Staat und Gesellschaft. — Der zweiten Auflage der „Serapionsbrüder" hat Gutzkow ein Vorwort hinzugefügt, das ganz dazu angethan ist, dem Romane eine noch besondere Bedeutung zu geben — die Sozialdemokratie, diese brennendste Frage der Gegenwart, bespricht er darin in seiner Weise, das heißt mit Geist, Sarkasmus und schneidender Schärfe, mit dem Muthe, die Dinge bei ihrem richtigen Namen zu nennen, ohne Scheu vor den „Autoritäten".

## Vermischtes.

— (Karl Gutzkow †.) Der Tod hält auf dem Gebiete der Literatur und Kunst in diesem Winter eine reiche Ernte. Kaum ist die Kunde von dem Hinscheiden Ludwig Schneider's eingegangen, so kommt hinterher (auffallender Weise nicht auf telegraphischem Wege) die Nachricht, daß Karl Gutzkow, einer der hervorragendsten Vertreter der deutschen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts, in seinem Wohnort Sachsenhausen bei Frankfurt a. M. am Montag früh nach längeren Leiden verschieden ist. Sein Leben fiel in eine bewegte Zeit und alle Krisen unseres politischen Lebens spiegelten sich in seinen Schicksalen wieder.

Karl Gutzkow wurde in Berlin den 17. März 1811 als der Sohn eines Subalternbeamten im Kriegsministerium geboren. Er besuchte das Friedrichwerder'sche Gymnasium und dann die Universität zu Berlin, wo er mit Erfolg Theologie und Philosophie studirte. Die Julirevolution von 1830 warf ihn auf das Gebiet der Politik und Journalistik, auf dem er mit der Zeitschrift „Forum der Journalliteratur" debutirte. Wolfgang Menzel veranlaßte den jungen Schriftsteller, nach Stuttgart überzusiedeln, wo er an Menzel's „Literaturblatt" mitarbeitete. Mit Menzel wegen seiner freieren Anschauung in Zerwürfniß gerathen, zog Gutzkow 1835 nach Frankfurt, wo er sich an der Herausgabe des „Phönix" betheiligte und seine ersten bedeutenderen Werke, das Drama „Nero", die Novelle „Wally, die Zweiflerin" und die Vorrede zu Schleiermacher's Briefen über F. Schlegel's Lucinde schrieb. Diese Werke erregten einen förmlichen Sturm gegen das „junge Deutschland", zu dem Gutzkow zugleich mit Heine, Laube, Wienbarg u a. gezählt wurde. Sein heftigster Gegner war Menzel, dessen Denunziationen es auch zu danken war, daß vom Bundestag die Schriften des „jungen Deutschland" verboten wurden und zwar nicht blos diejenigen, die schon geschrieben waren, sondern auch diejenigen, die in Zukunft noch geschrieben würden. Gutzkow selbst wurde in einen Prozeß verwickelt und durch das badische Hofgericht zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, die er in Mannheim abbüßte. Während der Haft schrieb er „Zur Philosophie der Geschichte" gegen Hegel. Später betrat er das rein literarische Gebiet. Diese zweite Epoche der Thätigkeit Gutzkow's ist vorwiegend der Dramatik gewidmet. Er schrieb 1839 „Richard Savage", 1841 „Patkul", 1844 „Zopf und Schwert", 1846 „Pugatscheff", 1847 „Das Urbild des Tartüffe" und „Uriel Acosta", 1848 „Wullenweber" und 1852 „Der Königs-Lieutenant". Neben diesen bekannteren Dramen, von denen einige heute noch beliebte Repertoirestücke auf allen größeren Bühnen Deutschlands bilden, veröffentlichte Gutzkow noch etliche andere Dramen, die sich indessen nicht zu halten vermochten. Im Jahre 1847 wurde er Dramaturg des Dresdener Hoftheaters, in welcher Stellung er drei Jahre verblieb. Von nicht minder hervorragender Bedeutung war Gutzkow's Thätigkeit auf dem Gebiet des Romans. Seine „Ritter vom Geiste" (1850—1852) und sein „Zauberer von Rom" übten einen bedeutenden Einfluß auf den Geist der Zeit und werden als Kulturgemälde noch lange unerreicht dastehen. Von 1852 bis 1862 gab Gutzkow die populäre Wochenschrift „Unterhaltungen am häuslichen Herd" heraus und schrieb außerdem eine Reihe von Novellen. Sein letztes größeres Werk sind „Die neuen Serapionsbrüder". Auch in der „Tribüne" ist vor etwa einem Jahre unter dem Titel „Offiziersehre" eine Erzählung aus Gutzkow's Feder veröffentlicht worden. Nach Sachsenhausen zog er erst im vorigen Jahre. Er hat in der letzten Zeit schwer gelitten und nur die treueste Pflege und Hingabe, die er von Frau und Kindern fand, konnte seine Leiden einigermaßen mildern. Gutzkow's Werke zeugen überall von einer ungemeinen Empfänglichkeit und Kraft der Aneignung. Ueberall überwiegt indessen das reflektirende Element. Hieraus mag es sich erklären, daß ihm oft ein Mangel an einströmender Wärme vorgeworfen worden ist. Ihm seine Stellung in unserer Literaturgeschichte anzuweisen, muß dem Geschichtsschreiber überlassen bleiben.

— (Aehnlichkeit.) Dem Herrn Baron, der schon ein wenig kahl ist und in Ermangelung eigener Zähne sich mit einem künstlichen Gebiß behilft, reicht die Wartefrau den Neugeborenen hin: „Wie er Ihnen ähnlich sieht, Herr Baron! Ganz Sie selbst!" — „Sie finden?" — „Keine Haare, keine Zähne — ganz wie der Herr Baron!"

## Telegraphische Depeschen.

**Wien**, 18. Dezember. Der Wehrgesetz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses hat seinen früheren Beschluß, auf die Berathung über die Verlängerung der Wirksamkeit des Wehrgesetzes nicht einzugehen, wieder aufgenommen und nunmehr nach längerer Debatte die Annahme der Regierungsvorlage beschlossen. Der Antrag, jetzt prinzipiell die Herabsetzung der Kriegsstärke auszusprechen, wurde ebenso wie der Antrag, daß das Wehrgesetz-Provisorium nur bis zum 1. März zu gelten habe, abgelehnt.

**London**, 18. Dezember. Dem „Standard" zufolge wird die englische Flotte im Mittelmeer um 4 Schiffe reduzirt.

**Washington**, 18. Dezember. Der zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und der deutschen Regierung geführte Schriftwechsel bezüglich der Ausweisung des naturalisirten amerikanischen Bürgers Baumer aus Deutschland ist nunmehr veröffentlicht worden. In demselben vertheidigt die deutsche Regierung den von ihr in dieser Frage eingenommenen Standpunkt, wahrt sich das Recht der Ausweisung und lehnt es ab, irgend welche Entschädigungen zu gewähren

---

# Zelle Nummer Sieben.

Roman in 3 Bänden von Pierre Zaccone.

34)

Lionel zuckte mit den Achseln.

„Vorwärts, mein Freund, lassen Sie uns nicht unnütz die Zeit verlieren, nun wir einig sind; ich verspreche Ihnen noch obenein, bei meiner Rückkehr die Summe, die ich Ihnen soeben übergab, zu verdoppeln."

Wahrscheinlich gab dieses Versprechen bei Bonnardin den Ausschlag und hob seine letzten Bedenken, denn wenige Minuten darauf befand sich Lionel mit einer Blendlaterne in der Hand auf der geheimen Treppe, von der er eben gesprochen hatte.

Als er im ersten Stockwerk angelangt war, blieb er stehen.

Er stand vor Clotildens Gemach und empfand in dem Augenblicke, wo er die Thür öffnen wollte, eine Art geheimen Grauens, dessen er sich nicht zu erwehren vermochte.

Clotildens Gemach? Wie viele süße und entsetzliche Erinnerungen schlossen diese beiden Worte ein! Er zögerte und seine Finger klammerten sich unruhig und ängstlich um den Schlüssel, den er in der Hand hielt.

Plötzlich wurde er todtenbleich, seine Augen verschleierten sich und er mußte sich an die Wand lehnen, um nicht niederzustürzen.

Er hatte ganz dicht an der Thür die Fußtritte eines Weibes und das Rauschen eines Gewandes vernommen.

19.

### Clotilde.

Das Geräusch, das Lionel soeben vernommen hatte, war durch die Frau Wittwe Murder, — oder, wie der Leser längst errathen hat, — Fräulein Clotilde von Lucenay verursacht. Sie hatte sich in den letzten fünf Jahren sehr geändert.

Wie wir schon weiter oben berichteten, hatte sie durch die Erschütterung, die der Mordanfall in der Rue de Rennes auf sie hervorgebracht hatte, auf einige Zeit den Verstand verloren und erlangte erst nach Verlauf mehrerer Jahre, ganz langsam und allmälig, indem ihr Geist klarer und klarer wurde und die Erinnerung mehr und mehr zurückkehrte, den vollen Besitz ihrer Geisteskräfte wieder.

Es war in ihrem Geiste ein langer Kampf zwischen Licht und Dunkelheit. Zu der Zeit aber, als wir ihr wieder begegnen, waren alle Spuren einer Geistesstörung bei ihr verschwunden und man konnte höchstens von Zeit zu Zeit, in besonders schmerzlichen Augenblicken, den noch vorhandenen, aber leicht zu bekämpfenden Einfluß der vergangenen Erschütterungen und Schrecken wahrnehmen.

Clotilde hatte nicht gewünscht, daß das Hotel de Lucenay verkauft oder vermiethet werden sollte. Sie bestimmte, daß die Thüren stets geschlossen blieben und Niemand es betrete. Diese Räume bargen noch für sie die letzten und theuersten Erinnerungen an eine Vergangenheit, an der sie mit jeder Fiber ihres Herzens hing, und sie sollten um keinen Preis durch das Betreten gleichgiltiger Personen entweiht werden.

Sie kaufte indessen auf Sir Douglas, des Arztes, der sie behandelt hatte und stets in ihrer Nähe blieb, Rath, das benachbarte Hotel und wenn sie einmal des unwahren Lebens, das sie führte, zu müde war, wenn ihr Herz von Bitterkeit und Ekel überströmte, flüchtete sie in das Zimmer, das sie einst bewohnte, auf die Oase, auf der sie die glücklichsten Jahre ihres Lebens zugebracht hatte und verlebte, nachdem sie die Maske der Frau Wittwe Murder abgelegt, dann und wann einige Stunden als die Tochter des Barons von Lucenay, als Julius Gardaners Braut.

Was dann in Clotildens Seele vorging, wäre unmöglich zu schildern. Sie saß dort vor einem kleinen Schreibtische von Rosenholz und las andächtig nacheinander die Liebesbriefe, die Gardaner ihr durch Vermittelung ihres Kammermädchens Heloise zugestellt hatte. Und die Morgenröthe sendete schon ihre goldigen Strahlen durch die Jalousien, wenn sie sich immer noch mit pochendem Herzen und thränenfeuchtem Antlitze, tiefbewegt und schmerzgebeugt an derselben Stelle befand und verzweifelt zu Gott flehte.

Clotildens gegenwärtiges Leben barg ein fürchterliches Geheimniß, das sie allen Blicken zu verhüllen versuchte, das sie Niemandem zu vertrauen wagte und das ihr todtbringend werden mußte, wenn sie einmal die peinliche, rastlose Sorge, mit der sie es bewachte, außer Acht ließ. An demselben Abend nun hatte sie ihr jungfräuliches Gemach mit ganz anderen Gefühlen betreten, als es für gewöhnlich der Fall war.

Sie war düster und erregt, ihre Schritte waren unsicher und ihre unruhigen Finger umschlossen krampfhaft ein Billet, daß sie in der Hand hielt, — es war zierlich und duftig und mit einer Fürstenkrone verziert.

Sie trat an den Kamin, stützte den Arm auf den Marmorsims und durchflog die wenigen Zeilen, die es enthielt.

„Weisen Sie mich nicht länger zurück, Sie können unmöglich mehr an meiner Liebe zweifeln, gestatten Sie mir, Ihnen zu Ihren Füßen zu schwören, daß mein Leben und mein Glück nur von Ihrem Bescheide abhängen."

Nachdem die junge Frau den Brief gelesen, spielte ein bitteres Lächeln um ihre Lippen; dann zerknitterte sie das Billet mit großer Heftigkeit und warf es in den Kamin.

Fast schien es, als hätte diese rasche Handlung ihr Herz etwas erleichtert; denn sie hob einen Augenblick darauf stolz die Stirn und trat gemessenen Schrittes an das Fenster, das nach dem Park hinausging. Dort schlug sie die schweren, seidenen Vorhänge zurück und blickte ängstlich durch die Oeffnungen der Jalousie.

Die Nacht war schwarz und düster, aber am äußersten Ende des Parks schimmerte in einem versteckten Winkel ein kleiner Lichtschein. Er kam aus Lionels Pavillon. Sie stand lange, die brennende Stirn gegen das gefrorene Fenster gelehnt und betrachtete den kleinen Lichtstrahl, der aus der entlegenen Ecke hervordrang, als wäre er ein vom Himmel gefallener Stern, und während sich ihrer Brust ein tiefer Seufzer entrang, rannen zwei große Thränen ihre bleichen Wangen herab.

„O, mein Gott," flüsterte sie leise, „gieb mir die Kraft, mein Vorhaben bis ans Ende durchzuführen! Gütiger Gott, laß mich nicht sterben, bevor ich das furchtbare Ziel, das ich mir steckte, erreicht habe!"

Dann trat sie in das Zimmer zurück und durchschritt es in verhältnißmäßig ruhiger Stimmung. Sie ging fortwährend darin auf und ab, bald das tiefe, düstere Schweigen um sich her beobachtend, bald die Hände gegen die Stirn pressend, als wollte sie dort einen Gedanken, der ihr zu entschlüpfen drohte, fesseln. Plötzlich blieb sie ganz starr stehen und aus ihren Augen schoß ein greller, fahler Blitzstrahl. Sie hatte das Geräusch von Schritten auf der Treppe vernommen und lauschte nun aufmerksam.

Nachdem sie einige Augenblicke in dieser Stellung zugebracht hatte, machte sie eine verächtliche Schulterbewegung und zog trotzig die Lippe in die Höhe.

„Er kann es nicht wagen!" stammelte sie, die Arme über die Brust kreuzend.

Und sie trat wiederum einige Schritte vorwärts.

Aber gleich darauf schien ihr ganzes Wesen wiederum von einem lebhaften Schauer ergriffen zu werden.

Dieses Mal war es keine Täuschung — sie konnte sich nicht geirrt haben — sie hatte wirklich recht gehört.

Unbedingt war ein Mann die Treppe heraufgestiegen und an der Thür ihres Zimmers stehen geblieben. Ihr Entschluß war schnell gefaßt. Ohne weiter über die Gefahr, von der sie möglicherweise bedroht sein konnte, nachzudenken, eilte sie an einen Schrank, den sie heftig öffnete, und als sie sich wiederum der Thür zuwendete, hielt sie einen Revolver in der Hand.

Darauf vergingen einige Augenblicke in gespanntester Erwartung. Man vernahm, wie mit leiser Hand ein Schlüssel in das Schlüsselloch gesteckt wurde und gleich darauf öffnete die Thür sich langsam und Lionel erschien auf der Schwelle.

Clotilde zuckte vor Erstaunen bei seinem Anblick zusammen und die Waffe entsank ihrer Hand. Dann stürzte sie, von ihren Gefühlen bewältigt, trotz der vorgenommenen Zurückhaltung, gegen die sich ih

ganze leidenschaftliche Liebe empörte, von tausend wechselnden Empfindungen bewegt, auf Lionel zu und verbarg ihre überströmende Freude an seiner Brust.

„Clotilde! Clotilde!" stammelte Lionel, ihr die dargereichte Stirn voll wahnsinnigen Entzückens küssend, „bist Du es! Finde ich Dich hier! Dich! Halte ich wirklich Deine Hände in den meinen — schlägt Dein Herz wirklich wieder an meinem armen Herzen? O, mein Gott, so tödtet einen die Freude also doch wirklich nicht! Rede zu mir, Geliebteste, blicke mich an, damit ich Deine süße Stimme vernehme, damit ich in Deine tiefen schönen Augen, aus denen ich einst mein ganzes Glück las, schauen kann."

„O Clotilde! Clotilde!"

Das junge Weib erwiederte aber nichts, — sie weinte und schluchzte und wagte, stumm und halb ohnmächtig, nicht zu sprechen, um das selige Gefühl, das sie erfüllte, nicht zu zerstören.

„Ja, Du hast Recht," versetzte Lionel endlich, „ruhe schweigend an diesem Herzen, das nie aufgehört hat, Dich zu lieben und laß uns Gott für diese Wonnestunden danken! Habe ich denn während der letzten fünf Jahre wirklich gelitten? Ich weiß in diesem Augenblicke nichts mehr davon. Wie könnte Jemand, der uns jetzt beisammen sieht, behaupten, daß wir je geweint haben, und daß die letzten fünf Jahre in Haß und Leiden, Verwünschungen und Thränen verflossen sind?"

Während Lionel die letzten Worte aussprach, hatte Clotilde den Kopf erhoben und blickte ihn durch ihre Thränen hindurch an.

Und in diesem Augenblicke glitt zum ersten Male, seit sie sich gefunden hatten, eine Wolke über ihr freudestrahlendes Antlitz und sie schloß hastig die Augen, als hätte sie plötzlich ein schwarzes Gespenst erblickt, das den Strahlenglanz ihrer Liebe verdunkelte.

Lionel seinerseits beachtete das Alles nicht, er war in diesem Augenblicke so vollkommen glücklich, daß in seinem Herzen kein Raum für Sorge und Zweifel war.

„Nun soll übrigens keine menschliche Macht mehr trennen, was Gott so sichtlich zusammengeführt hat," setzte er wonnetrunken hinzu. „Arme, geliebte Seele, jetzt scheidet uns nichts mehr, — jetzt wollen wir mit einander weiter leben und uns in die Zukunft flüchten, um die schmerzliche Vergangenheit auf immer zu vergessen. Laß uns aus dem Getriebe der Welt uns zurückziehen und leben, wo Du willst. Wird unsere Liebe nicht überall dieselbe sein? Ach, Clotilde, Clotilde! Ich hatte Gott geflucht und in dieser Stunde sage ich mir nun, daß er mir das höchste Glück der Erde gegeben hat."

Das junge Weib hatte sich inzwischen sanft seiner Umarmung entwunden und hörte seinen Worten mit gesenkter Stirn und hochwallender Brust zu. Wer ihre gebeugte Stellung gesehen hätte, würde unbedingt geglaubt haben, daß sie die augenblickliche freudige Aufwallung, der sie sich so rückhaltslos hingegeben, bereits bitter bereute.

Als Lionel ausgesprochen hatte, schüttelte sie traurig den Kopf und ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust.

„Mein armer Freund," sprach sie langsam und mit gebrochener Stimme, „es war unrecht von mir, daß ich Deine Nähe eben nicht floh. Ich habe dem ersten Rausche des Entzückens nachgegeben und darin, wie Du, an die Möglichkeit einer Umkehr zu den glücklichen Zeiten der Liebe geglaubt. Aber das ist ein thörichter Traum, auf den wir muthig verzichten müssen!"

„Clotilde! Was sagst Du?" fragte Lionel verwundert.

„Gott ist mein Zeuge, daß dieses einsame Leben mit Dir, fern vom Geräusche der Welt, lange Zeit meine süßeste Lebenshoffnung war, es ist jetzt aber unmöglich geworden."

„So hätte ich Dich nur wiedergefunden, um Dich zum zweiten Male zu verlieren?" rief Lionel verzweifelt aus.

„Es muß sein."

„Aber aus welchem Grunde?"

„O, zwinge mich nicht, ihn auszusprechen."

Lionel blickte sie zornig an.

„Ja, Du hast Recht, Clotilde," versetzte er bitter, „verbirg Deine Geheimnisse ja auf dem tiefsten Grunde Deines Herzens. Wie Du Dich aber auch bestreben magst, es zu bewahren, es giebt doch Einen, der sich nicht ungestraft täuschen läßt und dieser Eine bin ich."

„Was willst Du damit sagen?" fragte Clotilde, sich erhebend.

„Ich will damit sagen, — daß ich wohl errathe —"

„Was? Sprich, ich beschwöre Dich. Was glaubst Du zu errathen?"

Und bei diesen Worten entfärbte sich Clotildens Antlitz entsetzlich und sie erwartete zitternd seine Antwort, von der, wie es schien, beinahe ihr Leben abhing.

(Fortsetzung folgt.)

## Börsen-Berichte.

**Stettin**, 18. Dezember. Wetter bewölkt. Temp — 3° R. Morgens — 7° R. Barom. 27" 10"'. Wind Ost.

**Weizen** geschäftslos. per 1000 Klgr. loko gelr. 156—175, Rum. u. Ung. 125—162, weiß. 170—178, per Frühjahr 178 Bf., per Mai-Juni 180 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 181,5 Gd.

**Roggen** unverändert per 1000 Klgr. loko inl. 115—118, Russ. 114—117 per Dezember-Januar 117 nom., per Frühjahr 118,5 bez., per Mai-Juni 119,5 Bf.

**Gerste** per 1000 Klgr. loko Brau- 125—130.

**Rüböl** matter, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl 57 Bf., per December 54,75 Bf., per April-Mai 56 bez.

**Spiritus** ruhig per 10,000 Liter % loko ohne Faß 50,4 bez., per December 50,4—50,3 bez., Bf. u. Gd., per December-Januar u. per Januar-Februar 50,3—50,1 bez., per Frühjahr 51,5 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 52,3—52,2 bez.

**Petroleum** loko 9,6—9,65 bez.

**Angemeldet:** 20,000 Liter Spiritus.

**Landmarkt.**

Weizen 159—174, Roggen 112—120, Gerste 117—129, Hafer 105—110, Erbsen 130—142, Kartoffeln 33—50, Heu 1,5—2, Stroh 12—15.

## Familien-Nachrichten.

**Verlobt:** Fräulein Marie Niemeyer mit Herrn Cantor Hermann Kawerau (Tribsees).

**Geboren:** Ein Sohn Herrn Heinr. Velter (Stralsund). — Eine Tochter Herrn A. Unruh (Stralsund).

**Gestorben:** Schiffscapitain Otto Harder (Stralsund). — Auguste Lötz (Stargard).

Für die Familie des Tischlermeisters **B.** gingen ferner ein: Frau O. M. 3,00, M. P. 3,00, Grethe 0,50, Louise 2,00, A. O. B. 35,00, K. in Stepenitz 2,00. Sa. 50 Mark.

Für den Grenadier **Carl Küseling** gingen ein: Ungenannt 3,00, W. A. E. 2,00, Grethe 0,50, Louise 2,00, A. O. B. 34,45. Sa. 41 Mark 95 Pf.

Beide Sammlungen sind hiermit geschlossen und sagen wir allen Gebern herzlichen Dank.

Die Expedition des „Stettiner Tageblatts", der „Pommerschen u. Stettiner Zeitung."

## Weihnachtsgaben,

welche von den Freunden und Gönnern unserer Anstalt unsern blinden Zöglingen zugedacht sind, werden in der Buchhandlung des Herrn **von der Nahmer**, Frauenstraße 32, vom Herrn Stadtrath **Binsch**, Schuhstraße 5, Herrn Rentier **Kruse**, Breitestr. 14, und vom Unterzeichneten dankend angenommen.

**Neumann,**
Vorsteher der Pommerschen Blinden-Anstalten.

Stettin, den 11. Dezember 1878.

## Bekanntmachung.

Wegen Verlegung des Lokals nach dem neuen Rathhause ist die Sparkasse am 20 d. Mts. für allen Verkehr geschlossen.

Vom 21. d. Mts. ab befindet sich die städtische Sparkasse im Parterre des neuen Rathhauses rechts, Eingang vom Victoriaplatz.

Die Vorsteher der Sparkasse.
gez. **Sternberg.**

## Bekanntmachung.



Etwaige Forderungen an die unter meiner Correspondence fahrenden Dampfschiffe bitte spätestens bis zum 31. Dezember cr. bei mir einzureichen.

**J. F. Braeunlich.**
Dampfschiffbollwerk 2.




Der **Schlesw.-Holst. Land.-Ind.-Lotterie** können neue Spieler beitreten. **Ziehung 2. Klasse** am **15. Januar** 1879. **Kaufloose à $2\frac{1}{4}$ Mark.** — Diese Lotterie besteht aus **25000** Loosen mit **6250** Gewinnen (Werth **217275 Mark**), eingetheilt in **7 Klassen auf 1 Jahr! (Jedes vierte Loos gewinnt.)** Gewinne 2. Kl.: **2 Mobiliare**, Werth **1540 M.** und **742 M.**, **Pianino, gold. Uhren, silb. Löffel, Nähmaschinen, Leinenzeug** u. s. w.

**Cölner Dombauloose**, wie bekannt!

**Schwarzwälder Ind.-Loose à 1 Mark** (11 Loose 10 M.). **Gewinne: W. 2000, 1000, 800, 500 M.** u. s. w. Ziehung: **15. Jan. 1879.** Auswärtige 20 Pf. extra; Postvorschuß zu theuer.

**G. A. Kaselow,** Stettin, Mittwochstr. 11/12.

## Hausväter,

welche Ordnung in ihren Haushalt bringen wollen, können im **Lahrer Hinkenden Boten** für 1879 viel lernen.

Ein schön eingerichtetes, gangbares Materialwaarengeschäft ist mit einer Anzahlung von 800—1000 Thalern sofort zu übernehmen. Miethe für Lokal und Wohnung billig. Adr. unter **E. W. 233** postlagernd Stettin.

## Grösste Auswahl aller Gattungen
von
# Musikalien.
## Grösstes Musikalien-Leih-Institut.

Abonnements für **Hiesige** und **Auswärtige** unter günstigen Bedingungen. Namentlich erhalten **Jahres-Abonnenten** bei dem verhältnissmässig geringsten Preisansatze alle grösseren Vortheile. Prospecte gratis.

**E. Simon,**
**Breitestrasse 29—30. „Hôtel Drei Kronen".**

Seit einem Decennium bin ich im fortlaufenden Besitz eines vorzüglichen reinen

## französischen Rothweins,

den ich zunächst Freunden zu unten verzeichneten sehr mässigen Preisen abliess. Die Zahl der Verehrer desselben hat sich jedoch im Laufe der Zeit so vergrössert, dass ich die fernere Abgabe des Weines geschäftlich betreiben muss. Ich empfehle demzufolge diese einzige von mir geführte Sorte Rothwein:

für die Provinz, incl. Verpackungs- und Speditions Spesen, ab Bahnhof Berlin oder Post, excl. Flasche à Mk. 1,15, incl. Flasche à Mk. 1,25.

(Casse ohne Abzug).

Der Wein wird in fünf verschiedenen Kisten versandt, und zwar:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| ($4\frac{1}{2}$ Kilo) No. 1 Probe-Posts. | 2 Fl. | incl. Fl. M. 2.50, | Kisten u. Hülsen | M 0 50 | = M. 3 |
| No. 2 Frachtsend. | 12 Fl. | „ M 15, | „ | M. 1,20 | = M. 16,20. |
| No. 3 „ | 24 Fl | „ M 30, | „ | M. 2 | = M. 32, |
| No. 4 „ | 30 Fl. | „ M. 37,50, | „ | M. 2 | = M. 39.50 |
| No. 5 „ | 50 Fl. | „ M 62,50, | „ | M. 3 | = M. 65,50. |

Kisten und Hülsen werden zu den berechneten Preisen franco innerhalb 6 Wochen zurückgenommen, desgleichen die leeren Flaschen mit 10 Pf. das Stück.

Hochachtungsvoll

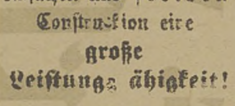
**Julius Krause.**
**Berlin, NO., Friedenstrasse 13.**
(Inhaber der Firma: **Gebrüder Krause**).

**P. S.**

Dieser Wein eignet sich durch seine Reinheit zu kirchl. Zwecken und für die Krankenpflege, wozu er bereits seit Jahren vielfach verwendet worden ist.

## Feuerspritzen
### der Pommerschen Eisengießerei und Maschinenbau-Actien-Gesellschaft
zu **Stralsund.**

Die **Ventile und Kolben** sind in bestem Rothguß ausgeführt; dieselben sind **außerordentlich bequem zugänglich** und bedingen in ihrer einfachen und **soliden** Construktion eine **große Leistungsfähigkeit!**



**Das Wagengestell** ist sehr solide construirt und geben die entsprechend hohen Räder demselben die nothwendige leichte Transportfähigkeit. — Die durchgehenden eisernen Achsen halten Normal-Spurmaaß und der Vorderwagen ist vollständig durchlenkend!

**3jährige Garantie für Leistungsfähigkeit und Solidität!**

Die Feuerspritzen obiger Fabrik, welche genau nach den Prämiirungsbedingungen der Altpommerschen Landes-Feuer-Societät und der Neu-Vorpommerschen Feuer-Versicherungs-Societät angefertigt sind, halten wir in vorzüglicher Construction und solider Ausführung hiermit bestens empfohlen.

Preis-Cataloge und Lieferungs-Contracte stehen zur geneigten Verfügung.
Stetin, im März 1878.

**Mattfeldt & Friederichs,**
Bollwerk.

Eine Parthie **Sauge- und Druckpumpen** mit Schwungrad, zu **Hand- und Dampfbetrieb**, darunter eine **Tiefbrunnenpumpe**. Ferner **Californier Systeme** und **Füsselen'sche Patent-Sauge- und Druckwerke** rc. sind billig zu verkaufen.

**C. Jentzen & Co.**

## Gerichtl. Auktion in Alt-Buchholz.

Donnerstag, den 19. d. Mts., Vorm. 10 Uhr, sollen in Alt-Buchholz bei Züllchow 2 Pferde, 2 Geschirre, 1 eisenachsiger Stuhlwagen und 1 Schrootmühle versteigert werden.

Stettin, den 17. Dezember 1878.

**Kölpin,** Sekretär.

## Gerichtliche Auktion in Stettin.

Freitag, den 20. d Mts., Vorm. 9 Uhr, sollen im hiesigen Kreisgerichts-Auktionslokal eine Partie Schuhwaaren, 1 Taschenuhr, 1 Geige, 2 Schock Netzriegel, 1 Nähmaschine, Möbel, Betten und sonstige Gegenstände versteigert werden

Stettin, 18. Dezember 1878

**Kölpin,** Sekretair.

## Auktion.

Auf Verfügung des Königl. Kreisgerichts sollen am **Freitag, den 20. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,** in Grabow a. O., Münzstr. Nr. 4, bei **Adermann** 1 mah. Sopha und ein Kleiderspind meistbietend gegen gleich baare Bezahlung öffentlich verkauft werden.

**Marks,** Kreisgerichts-Exekutor.




Reparaturen und Bezüge schnell, sauber u. billig.

## Weihnachts-Ausverkauf.

Sämmtliche Preise sind, den Zeitverhältnissen entsprechend,

**wesentlich herabgesetzt.**

Verschiedene Artikel, darunter eine Menge

**zu Geschenken geeignet,**

**sollen zu und unter dem Kosten-Preise**

verkauft werden.

An jedem einzelnen Gegenstand ist der billige Preis mit Zahlen vermerkt.

Aufträge von ausserhalb werden prompt ausgeführt.

# A. Toepfer,
**Hoflieferant,**
Mönchenstrasse 19.

**Grosser Bazar von Artikeln,**
geeignet zu
**Geschenken.**

Universal-Einrichtungs-Magazin für
**Haus, Küche, Garten etc.**

Repräsentant der weltberühmten Firma
Christofle & Co., Paris u. Carlsruhe.
Fabrik gediegener versilberter Tafelgeräthe.

**Teppiche,**
**Teppichstoffe,**
**Läuferzeuge,**
**Angorafelle,**
**Tischdecken,**
**deutsche Cocos-Fabrikate**
in reicher Auswahl zu billigen Preisen.
**Prima Plüsch-Teppiche**
zu noch nie dagewesenen Preisen.

**Bernhard Schröder,**
Reifschlägerstraße 12,
vis-à-vis der Pelikan-Apotheke.

Auf der Oberwiek (Brandstelle) ist am Freitag Nachmittag 2 Uhr Brandholz gegen baare Zahlung zu verk.